



Karl Josef Wendling

Predigt

Am Sonntag, dem 11.10.2015 und 18.11.2015, hielt Pfarrer i.R. Karl Josef Wendling in drei saarländischen Gemeinden eine Predigt unter dem Motto: „Die Kirche muss sich ändern“.

Zunächst erörtert er intensiv die Notwendigkeit, in der Theologie und in der kirchlichen Praxis Korrekturen vorzunehmen. Weil das bisher nicht geschehen sei, hätten viele die Kirche verlassen. „Andere sind geblieben, haben sich aber längst ihren eigenen Weg ohne das Lehramt gesucht.“ Konkret geht er dann auf die Synode in Rom ein:

„Im Zusammenhang mit der Synode in Rom will ich zwei Beispiele nennen:

Jesus ist für die lebenslange Treue der Ehepartner eingetreten. Das wird immer christliches Ideal bleiben. Das wollen auch die Liebenden selbst. Aber wie wir mit denen umgehen, die das nicht schaffen, darüber müssen wir neu nachdenken. Ist das richtig, was wir bisher gemacht haben: Ausschluss von der Kommunion? Jesus hat dazu keine Aussage gemacht.

Es gab schon vor Jahrzehnten Versuche deutscher Bischöfe, daran etwas zu ändern. Alles ist von Rom abgeblockt worden. Viele Pfarrer haben das an der Basis ausgebügelt, nicht aus Willkür, sondern nach ihrem Gewissen und aus ihrer Verantwortung als Seelsorger. Ich bin gespannt, was der neue Anlauf bringt.

Ich nenne noch ein zweites Thema, ein heißes Eisen, das durch einen Eklat in Rom in diesen Tagen wieder in den Blickpunkt gerückt wurde: die Homosexualität, die Liebe unter Gleichgeschlechtlichen und die Haltung der Kirche dazu. Ich will nur einen Denkanstoß geben. Mehr geht nicht.

In der Bibel kommt Homosexualität schlecht weg, vor allem im Alten Testament. Sie gilt als widernatürlich und abscheulich. Und davon ist die Einstellung unserer Kirche bis heute geprägt. In unserer ganzen Gesellschaft hatten es Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, bis in die letzten Jahrzehnte sehr schwer.

Mittlerweile wissen wir, und das ist die Überzeugung der meisten Ärzte und Verhaltensforscher, dass Homosexualität kein widernatürliches Verhalten und keine Krankheit ist, sondern eine Veranlagung, die bei einem bestimmten Prozentsatz von Menschen vorkommt.

Das haben die biblischen Schriftsteller noch nicht gewusst. Das bedeutet: Wir dürfen und müssen manches, was in der Bibel steht, hinterfragen. Nicht alles, was da steht, ist geoffenbarte Wahrheit. Sonst sind wir genauso weit wie fanatische Moslems mit ihrem Koran. Vieles in der Bibel ist auch zeitbedingt und heute überholt, z.B. auch dass die Frau sich dem Mann in allem unterzuordnen hat. Deswegen müssen wir als Kirche die Einstellung zur Homosexualität neu fassen. Die evangelische Kirche in Deutschland ist uns da schon einen Schritt voraus. Das verlangt ein gewaltiges Umdenken. Da war auch bei mir selber so. Und das wird ein Prozess werden, der nicht von heute auf morgen erledigt wird.

Außerdem gibt es noch viele Länder, z.B. in Afrika, die damit noch viel mehr Zeit brauchen. Das wissen wir von unseren Missionaren. Man kann vielleicht in Zukunft gar nicht mehr alles für die ganze Weltkirche einheitlich regeln.

Das Ziel wird in dieser Frage sein:

Homosexuelle Menschen haben genauso das Recht, mit ihrer Veranlagung respektiert zu werden wie alle anderen. Niemand hat sich selbst gemacht. Und es ist in Ordnung, wenn sie ihre Veranlagung in einer festen Beziehung leben, sogar wünschenswert. Eingetragene Partnerschaft nennen wir das. Das müssen auch die christlichen Kirchen anerkennen. Etwas anderes ist die Forderung, gleichgeschlechtliche Beziehungen in allem mit der Ehe gleichzuset-

zen und auch dafür die Bezeichnung „Ehe“ zu verwenden. Da bin ich froh, dass unsere Bischöfe und auch manche Männer und Frauen in der Politik sich wehren und sich nicht anpassen. Wobei ich auch meine Zweifel habe, ob tatsächlich eine Mehrheit unserer Bevölkerung das will, wie uns die Medien einreden. Das wollen auch längst nicht alle Homosexuellen. Egal wie der Staat das letztendlich entscheidet. Für mich gibt es hier eine rote Linie. Eine Homo-Ehe gibt es für mich nicht. Die Bezeichnung „Ehe“ ist für mich ein für allemal festgelegt für die auf lebenslange Dauer angelegte Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau.

Damit soll es für heute genügen. Mir war und ist es aber ganz wichtig, dass wir auch hier im Gottesdienst, im besonderen Angesicht unseres Herrn, ganz offen sprechen.